

Israel kämpft gegen Corona – und schliesst alles, was geht

Die Zahl der an COVID-19 erkrankten Israelis steigt dramatisch: Aktuell sind 427 Israelis (stand 18.03.20, morgens) erkrankt, fünf davon schwer. Etwa ein Viertel der Erkrankten zeigen gar keine Symptome und wurden nur getestet, weil sie in direktem Kontakt mit infizierten Personen waren. Eine Studie, basierend auf 250 Fällen zeigt, dass 24 Prozent asymptomatisch waren zum Zeitpunkt der Diagnose, 26 Prozent zeigten Symptome einer Atemwegserkrankung ohne Fieber und 16 Prozent hatten Fieber aber keine Atemprobleme oder Husten. In 29 Prozent der Fälle hatten die Patienten sowohl Fieber als auch Symptome einer Atemwegserkrankung. Die restlichen Patienten hatten unbestimmte Symptome.

Am Sonntagabend gab der noch amtierende Premierminister Benjamin Netanyahu bekannt, dass nun alle Bildungseinrichtungen (inklusive Kindergärten, Schulen, Universitäten etc.), Cafés, Restaurants, Einkaufszentren, Museen, Theater, Fitnesscenter etc. geschlossen sind. Versammlungen und Treffen, bei denen mehr als zehn Menschen zusammenkommen, sind untersagt. Dazu empfiehlt das Gesundheitsministerium allen Menschen mindestens zwei Meter Abstand zu anderen Leuten zu halten und warnt Israelis, die Häuser nur dann zu verlassen, wenn es unbedingt nötig ist (bisher mit mässigem Erfolg). Wer von zu Hause arbeiten kann, soll das tun. Für Altenheime wurde spezielle Regeln entworfen, bei denen immer nur eine Person (und am Besten nur diejenige, die sich auch sonst um die Menschen kümmert), zu Besuch kommen darf. Der öffentliche Nahverkehr wurde deutlich reduziert.



Ein geschlossenes Restaurant auf der Dizengoff Strasse in Tel Aviv (Bild: KHC).

Nun sollen auch Hotels zu Krankenstationen umfunktioniert werden, das Gesundheitsministerium überlegt ausserdem eine komplette Ausgangssperre zu verhängen, sollte die Zahl der am Virus Erkrankten weiterhin so stark ansteigen. Der oberste Gerichtshof und die amtierenden Minister im Land haben währenddessen eine äusserst umstrittene

Ausnahmeregelung genehmigt, die es möglich macht, Israelis, die unter Heimquarantäne stehen, anhand ihres Telefons zu verfolgen. Da sich so viele Israelis nicht an die Empfehlungen halten, dass Haus nur noch in Notfällen zu verlassen, wollen die Behörden Verstöße stärker verfolgen.

Weitere Informationen:

Umstrittenes Gesetz zur Verfolgung von unter Quarantäne stehenden (eng), Times of Israel <https://www.timesofisrael.com/ministers-approve-controversial-phone-tracking-program-to-halt-virus/>

Corona-Impfung ja, aber bloss nicht zu schnell

Die ganze Welt wartet fieberhaft auf eine Impfung gegen COVID-19. Eine solche Entwicklung dauere jedoch noch etwa 18 Monate und Versuche, diesen Prozess zu beschleunigen, könnten sich als „sehr riskant“ erweisen. So der Experte Prof. Manfred Green, der für das israelische Gesundheitsministerium Impfungen testet. „Wenn in den nächsten Monaten bereits eine Impfung entwickelt wird, müssen wir mit einer schlechten Reaktion auf die Impfung bei einem von 1000 oder einem von 10.000 Patienten rechnen. Das kann extrem problematisch sein, wenn man die Impfung Millionen von Menschen gibt.“

In Israel hatte das Wissenschaftsministerium vor einigen Wochen Schlagzeilen gemacht, als es behauptete, dass eine durch staatliche Mittel finanzierte Impfung gegen Corona nur noch drei Monate entfernt sei – auch in Deutschland arbeitet ein Pharmaunternehmen händeringend an einer Impfung.

Green glaubt, dass das Testen einer Impfung gegen COVID-19 sogar länger dauern könnte, als bei anderen Impfungen. Das läge daran, dass neue Impfungen normalerweise Technologien nutzen, die es bereits lange gäbe – der Coronavirus jedoch unterscheidet sich von den bekannten Viren und eine Impfung müsse daher auf neuen Technologien basieren.



Die ganze Welt wartet auf eine Corona-Schutzimpfung – ein israelischer Wissenschaftler warnt vor Schnellschüssen (Bild: Pixabay).

Weitere Informationen:

Impfung ja, aber nicht zu schnell (eng), Times of Israel

GESCHICHTEN AUS DEM HOLY LAND

Das Elternsein in den Zeiten der Corona

Ich liebe meine Kinder. Aber ich liebe auch den Moment, an dem ich sie morgens in der Kita abgebe, wo ich sie in sehr guten Händen weiss, um mich dann an meine Arbeit zu machen. Eine Arbeit, die ich nicht machen kann, wenn die Kinder um mich herumlaufen. Um zu schreiben, brauche ich Ruhe und ein gewisses Mass an Einsamkeit. Ich muss manchmal einfach zehn Minuten in die Luft starren können, bevor ich dann vier Stunden durchschreibe und nicht einmal auf Toilette gehe, wenn ich muss.

Seitdem bei uns in Tel Aviv alle Kitas geschlossen haben, alle Cafés, alle Museen, seitdem wir angehalten sind, nur noch das Haus zu verlassen, wenn unbedingt nötig und Kontakt mit anderen Menschen zu meiden, sind meine Kinder quasi wieder Teil meines Körpers. Nur dass sie jetzt nicht mehr in meinem Bauch still und leise vor sich hinwachsen, sondern laut krakeelend um mich herumspringen. Die GANZE ZEIT. Aber ich verstehe, dass diese Corona-Krise eine Ausnahmesituation ist, bei der wir jetzt alle in den sauren Apfel beißen müssen. Denn mittlerweile sollte auch der letzte Hedonist kapiert haben, dass wir die Corona-Krise nur dann bewältigen können, wenn wir die hohe Ansteckungsrate stoppen. Und immerhin habe ich das grosse Glück nicht in einer Branche zu arbeiten (Stichwort Tourismus), in der gerade alles wegbricht und Massenentlassungen ganze Existenzen zerstören.

Bis gestern hatte ich auch das Glück, dass mein Mann im Home Office war. Heute hat ihm seine Firma, ein staatliches Unternehmen absurderweise, mitgeteilt, dass alle wieder in die Büros müssen. Corona geht weiter um, die Ansteckungsgefahr in klimatisierten Büros sollte recht hoch sein, die Kinder haben bis nach Pessach keine Kita, aber die Leute sollen wieder zur Arbeit? Wie soll das denn bitte gehen? Bis gestern (Mann noch im Home Office) hatten wir einen elaborierten Plan. Ein Vormittag arbeite ich und er macht die „Zuhause-Kita“, wie wir es genannt haben, einen Vormittag er. Nachmittage wollten wir ebenfalls abwechseln. So könnte jeder von uns immer einen halben Tag arbeiten und die Kinder sind trotzdem gut versorgt. Wir haben einen Stundenplan gebaut, ein Mittagsmenü, Themen zusammengestellt, die wir in der täglichen „Lernstunde“ mit den Kindern besprechen wollen. Wir haben uns kleine „Kurse“ überlegt, Yoga, Fussball, Backen und Städte der Welt und sogar einige Aktivitäten ausserhalb des Hauses gefunden, die wir selbst in Corona-Zeiten machen können (Park, Strand, Fahrradfahren). Wir hatten hohe Ambitionen, bloss nicht zuviel Fernsehen (unsere Kinder dürfen in „normalen“ Zeiten nur ein Mal die Woche vor die Mattscheibe). Jetzt soll mein Mann wieder zur Arbeit.



„Zuhause-Kita“ - ein ambitionierter Plan, den wir wohl nicht durchhalten können (Bild: KHC).

Ich bin selbstständig und wenn ich nicht schreibe, verdiene ich schlichtweg kein Geld. Die Grosseltern können nicht helfen, da sie in die Corona-Risikogruppen fallen und ich nicht möchte, dass sie das Haus verlassen. Einen Babysitter zusätzlich zu den Kita-Kosten zu bezahlen (die wir trotzdem haben, auch wenn die Kita nun geschlossen ist – immerhin knapp 1200 Euro pro Monat – welcome to Israel), ist eigentlich nicht denkbar. Ich bin sehr ambitioniert und wahrscheinlich werde ich unseren „Zuhause-Kita-Stundenplan“ noch ein paar Tage sehr akribisch einhalten. Ich werde kochen und die Wohnung putzen (vor allem erstes hasse ich, für zweiteres habe ich eigentlich eine Putzfrau, die ich weiter bezahle, aber auch nicht mehr aus dem Haus zwingen möchte). In spätestens einer Woche aber werde ich eine Stunde Fernsehen am Tag hinzufügen müssen, um überhaupt noch irgendwie arbeiten zu können. In zwei Wochen werden es dann zwei sein. Zum Kochen werde ich nicht mehr kommen. Mein Mann wird derweil mit seiner Firma um das Home Office streiten, aber natürlich nur so sehr, wie er streiten kann – ohne seinen Job zu verlieren, von dem wir in diesen Zeiten froh sind, dass er ihn hat (ein Corona-resistenter Job nämlich). Die Kinder werden Fertigessen füttern, Fernsehen gucken und wenig lernen. Wir werden uns aufs Überleben konzentrieren und darauf, nicht wahnsinnig zu werden. Das Elternsein in den Zeiten der Corona eben.



Immerhin leben wir am Meer und haben meist gutes Wetter - auf Spielplätze gehen wir allerdings nicht mehr
(Bild: KHC).

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il; Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX